

Die Radwanderer

Der Ruf nach mehr Gerechtigkeit

Zwei Radler, weit im Tale unten,
Seh'n am Berg der Wege viele.
Doch hab'n sie den noch nicht den gefunden,
Der sie ganz sicher führt zum Ziele.
Manch' Wege, ob nun grade oder krumm,
Verzweigen mehrfach sich und führen
Zu grünen Wiesen um den Berg herum.
Man fürchtet bald, sich zu verlieren.

Der Schwache konzentriert sich nun darauf,
Dass er den rechten Weg nicht finden werde,
Fährt ungern nur den steilen Berg hinauf,
Im Sinn allein die missliche Beschwerde.
Und wie der Schwache oft das Unglück nährt,
Weil sich der Götter Zorn an ihm entzündet,
Er bald in eine böse Rinne fährt
Und sich im Straßengraben wieder findet.

Der Starke tritt beherzt in die Pedale,
Der rechte Weg, der ist ihm einerlei.
Er fährt gern nach dem Sonnenstrahle
Und mühelos zieht ihm der Weg vorbei.
Und trifft er einen, der am Weg verzagte,
Nicht glaubt, das Ziel noch zu erreichen,
Er ihm ermunternd etwas sagte,
So dass dem alle Zweifel weichen.

Der Blume Schönheit liegt im Samen,
Erfolg beginnt im Geiste schon.
Meist die mit Kraft und Hoffnung kamen,
Erhielten auch den reichsten Lohn.
Den Zauderern und Knausern eben
Ward nie ein König noch geboren,
Weil sie in ihrem ganzen Leben
Weder 'was gewonnen noch verloren.